

Delegation in Indien

Von Prof. Dr.-Ing. Elsner (Schluß)

Um die Bemühungen der indischen Regierung auf dem Gebiet des Hochschulwesens richtig einschätzen und würdigen zu können (zur Zeit gibt es in Indien 35 Universitäten, 91 Engineering Colleges mit einem jährlichen Zugang von 11 160 Studenten und 169 technische Fachschulen, an denen jährlich 20 670 Studenten aufgenommen werden), muß man sich der Tatsache bewußt sein, daß das indische Volk in Bezug auf das Bildungswesen ein besonders schweres Erbe aus der Zeit der britischen Kolonialherrschaft zu überwinden hat.

So waren im Jahre 1951, kurz nach der Erringung der Unabhängigkeit von der britischen Kolonialherrschaft, etwa 80 Prozent der Bevölkerung kaum des Lesens und Schreibens kundig. Der Anteil unter den Frauen war sogar noch höher und betrug mehr als 90 Prozent. Natürlich haben sich diese Zahlen durch eine Reihe von Maßnahmen auf dem Gebiet des Bildungswesens in den vergangenen Jahren etwas vermindert, aber zufriedenstellende Verhältnisse liegen heute durchaus noch nicht vor.

Um die Lage auf dem Gebiet des Wirtschaftswesens rasch zu verbessern, hat sich die indische Regierung das Ziel gesetzt, im dritten Fünfjahrplan bis zum Jahre 1965/66 den allgemeinen kostenlosen und obligatorischen Grundschulunterricht für Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren einzuführen. Der Bau von Schulgebäuden in den Städten und auf dem Lande sowie die zusätzliche Ausbildung von etwa 2 Millionen Lehrern sind Voraussetzung für das Gelingen dieses Planes; mit dessen Realisierung man gerade begonnen hat.

Eine ähnliche, schwierige, ebenfalls durch die historische Vergangenheit bedingte Situation hat das indische Volk beim Aufbau seiner nationalen Forschungs- und Entwicklungsstätten zu überwinden, denn die Engländer taten alles, um eine eigene bodenständige und nationale Forschung vor allem auch an den Hochschulen unmöglich zu machen. So herrscht noch heute an fast allen Universitäten eine schroffe Trennung von Lehre und Forschung vor. Nicht die Hochschulen sind demnach die Träger und Initiatoren der naturwissenschaftlich-technischen Forschung in Indien; sondern eine Reihe nationaler Laboratorien und Institute, deren Lenkung und Koordinierung durch ein besonderes

staatliches Gremium vorgenommen wird, dem Council of Scientific and Industrial Research (CSIR). Dieser „Forschungsrat“ ist das Hauptinstrument der indischen Regierung für die Förderung und Koordinierung der naturwissenschaftlichen Forschung in Indien. Er vergibt finanzielle Beihilfen und Stipendien an einzelne junge Wissenschaftler und ist weiter für die Erfassung und den Einsatz von qualifizierten Wissenschaftlern und Technikern verantwortlich, die aus dem Ausland zurückkehren. Von den 23 Forschungsinstituten, die dem CSIR unterstehen, besuchte die Delegation auf ihrer Reise durch Indien 8 Institute, darunter das nationale physikalische Laboratorium, das Zentrale Straßenforschungsinstitut, beide in Delhi, das Zentrale Bauforschungsinstitut in Roorkee und das metallurgische Laboratorium in Jamshedpur. Allen diesen Instituten ist gemeinsam, daß sie erst nach Erringung der Unabhängigkeit gegründet wurden. Ihre Errichtung auf der Grundlage des höchsten Standes der Wissenschaft ist eine bedeutende und hoch einzuschätzende Leistung des indischen Volkes und seiner Regierung.

So nahm auch auf diesem Gebiet die Delegation eine Vielzahl positiver und bleibender Eindrücke von ihrer weiten



Benares

Reise durch die Republik Indien mit nach Hause, die als ein Beitrag für den weiteren Ausbau freundschaftlicher Beziehungen zwischen der DDR und der Republik Indien betrachtet werden kann.

Erfolgreich abgeschlossen

Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der ausländischen Studenten, die an den Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik studieren, ein Zeichen dafür, daß sich die Universitäten und Hochschulen unserer Republik eines guten Rufes vor allem auch in den Ländern erfreuen, die sich von kolonialer Unterdrückung und Ausbeutung befreiten oder noch darum kämpfen.

So arbeitet an unserer Hochschule auch eine größere Zahl indischer Aspiranten; und es ist uns eine große Freude, heute an dieser Stelle Herrn Dr. R. K. Ghosh und Herrn Dr. S. G. Bhattacharya zur erfolgreich abgeschlossenen Promotion herzlich beglückwünschen zu können.

Beide Herren waren so freundlich und beantworteten uns einige an sie gerichtete Fragen.

Zunächst baten wir Dr. Ghosh um Auskunft, worüber er promoviert hat.

„Ich beschäftigte mich mit Problemen des Straßenbaus und arbeitete deshalb am Institut für Stadtbauwesen und Straßenbau. Das Thema meiner Dissertation lautet:



Dr.-Ing. R. K. Ghosh

„Der Einfluß der Temperatur auf den Spannungszustand der Betonstraßendecken.“ Im allgemeinen ist es so, daß die Themen der Doktorarbeiten sich jeweils aus den Ausdrücken mit den Professoren ergeben. Ich kam allerdings schon mit einer festen Vorstellung nach Dresden und bin der einzige, der sich das Thema seiner Arbeit selbst stellte. Die Professoren Hüster vom Institut für Baustoffkunde und Christfreund vom Institut für Stadtbauwesen und Straßenbau waren Referent und Koreferent der Arbeit.“

Wir möchten an dieser Stelle die Meinung von Dr. Ing. Riedel, dem Leiter des Instituts für Straßenbau, der eng mit Herrn Dr. Ghosh zusammenarbeitete, über dessen Arbeit einblenden: „Im Juni 1960 schloß Herr Ghosh seine Promotion mit Auszeichnung ab. Es gelang Dr.-Ing. Ghosh, das gestellte Thema in kürzester Frist umfassend zu bearbeiten und sehr gute Ergebnisse zu erzielen, die für die Praxis des Betonstraßenbaus nicht unbedeutend sind. So führten z. B. theoretische Untersuchungen zu einer verbesserten Berechnungsmethode von Temperaturspannungen, die den praktisch gemessenen Werten sehr nahe kommen. Die hieraus und aus einer Reihe von systematisch durchgeführten praktischen Versuchen gewonnenen Erkenntnisse werden bei Übertragung in die Praxis von großem Nutzen sein.“

Beide, auch Dr. Bhattacharya, der als erster am Institut für Werkzeugmaschinen bei Prof. Berthold über das Thema „Beitrag zur Klärung der Entstehung selbstregulierter Schwingungen beim Drehen“ promovierte, äußerten sich anerkennend über die Unterstützung, die ihnen von seiten der Hochschule, der Professoren

und Kollegen an den Instituten zuteil wurde.

Prof. Dr.-Ing. habil. Berthold sprach in Aachen vor einem internationalen Forum über das gleiche Thema, das die Arbeit von Dr.-Ing. Bhattacharya behandelte, und unterstrich die Bedeutung ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse für die Praxis.

Nach den Zukunftsplänen befragt, berichtete uns Dr.-Ing. Ghosh, daß er noch einige Zeit in der DDR bleiben wird. Zunächst kehren beide an die indischen Hochschulen zurück, wo sie vor ihrer Aufnahme der Aspiranten in der DDR tätig waren. Dr. Ghosh an die Staatliche Technische Hochschule in Sindri, Dr. Bhattacharya an die Technische Hochschule in Bombay.

Da sowohl Dr. Ghosh als auch Dr. Bhattacharya bereits über zwei Jahre bei uns weilten, fragten wir sie am Schluß unseres Gesprächs – Dr. Bhattacharya hatte vor längerer Zeit einmal in der „HZ“ über seine Eindrücke vom Leben in der DDR berichtet –, was den stärksten Eindruck auf sie gemacht habe. „Das sind die ausgedehnten Studienmöglichkeiten für alle, die lernen wollen und die ohne Sorgen studieren können; eine soziale Erziehung, die man vorbehaltlos anerkennen muß, auch wenn man weltanschaulich auf anderer Ebene steht“, antwortete uns Dr. Bhattacharya, und Dr. Ghosh erwiderte auf diese Frage: „Wir hatten oft Gelegenheit, mit den Menschen der DDR in Berührung zu kommen; ich selbst befand mich häufig auf Baustellen und mich beeindruckt immer wieder, mit welchem Fleiß die Menschen arbeiten und wie sie trotz der durch die Rohstoffarmut bedingten Schwierigkeiten Industriegiganten; wie die Schwarze Pumpe, in der DDR entstehen lassen.“



Dr.-Ing. S. G. Bhattacharya

Wir verabschiedeten uns von den beiden indischen Freunden, indem wir ihnen viel Erfolg für ihre weitere Arbeit wünschten, und sie brachten noch einmal den Dank für die ihnen zuteil gewordene Unterstützung zum Ausdruck.

Zum Thema Unterstützung der Landwirtschaft

Was Kollege Eichler zu sagen hat

Über den augenblicklichen Stand der Arbeit im Rahmen der Zentralen Landwirtschaftskommission der Hochschule

Ausgehend von den in der „Hochschulzeitung“ bisher erschienenen Artikeln über die verstärkte Hilfe der TH für die LPG in den Nr. 9, 11 und 12 hat sich die Redaktion der „HZ“ mit einzelnen Arbeitsgruppen der Zentralen Landwirtschaftskommission in Verbindung gesetzt, um über die bisher von diesen Gruppen vorbereiteten Maßnahmen zur Förderung der LPG berichten zu können.

Der Sekretär der Zentralen Landwirtschaftskommission der TH, Assistent Dipl.-Ing. Eichler, sagte uns, daß zwar schon sehr viel von den einzelnen Instituten und Arbeitsgruppen getan wurde, daß die Arbeit der ZLK aber erst im Anlaufen sei und daß die Fäden bei der Zentralen Kommission zusammenlaufen müssen. Jeweils bis Monatsende soll ein Bericht – erstmals Ende Juli – der einzelnen Gruppen über die durchgeführten Maßnahmen zur Förderung der LPG an die Zentrale Kommission gegeben werden.

Mit der Konsultations-LPG Bannewitz wird ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen, der bereits im Entwurf vorliegt und Mitte Juli mit allen Beteiligten beraten und in Kraft gesetzt wird. Hier einige Hauptpunkte aus dem Vertrag:

Politisch-ideologische Unterstützung der LPG in Bannewitz durch die

TH. Diese Hilfe erfolgt durch das Institut für Kerntechnik.

Die Bildung sozialistischer Brigaden soll beschleunigt werden. Die TH schickt einzelne Referenten für die Dorfakademie. Die FDJ des Instituts für Kerntechnik unterstützt die FDJ der LPG.

Unterstützung bei kulturellen und sozialen Angelegenheiten; Teilnahme der LPG-Bauern an Kulturveranstaltungen der TH. Kinder der LPG-Bauern können am Kinderferienlager der TH teilnehmen usw.

Hilfe bei der technisch-wissenschaftlichen Betreuung. Jede Gruppe der Zentralen Kommission unterstützt die LPG auf ihrem Gebiet.

Zum Beispiel hilft die Gruppe Ländliche Bauwesen bei der Projektierung aller Bauvorhaben, beim Wegebau, bei Arbeiten zur Be- und Entwässerung. Eine Neuvermessung der LPG erfolgt durch das Institut für Vermessungswesen.

Die Arbeitsgruppe „Landwirtschaftliche Mechanisierung“ hilft der LPG bei Pflanzung und bei Durchführung der Instandhaltung des Maschinenparks. Hierfür ist bereits ein Student mit dem Großen Beleg eingesetzt.

Bei der Mechanisierung der Viehwirtschaft projektiert die Arbeitsgruppe „Ländliches Bauwesen“ z. B. eine Rinderstallanlage.

Eine weitere materielle Hilfe wird der LPG durch Reparaturen in den Werkstätten der TH geleistet.

Die Gruppe „LPG-Wald“ gestaltet die Grünanlagen an der bestehenden Offenstallanlage und läßt durch Studenten diese Anlagen bepflanzen.

Über die Tätigkeit der Arbeitsgruppe „Elektrifizierung der Landwirtschaft“ erfahren wir folgendes:

Diese Gruppe hilft bei der Verbesserung der Energieversorgung der LPG Bannewitz als Konsultations-LPG der TH, führt aber auch Untersuchungen über Verbesserungen bei Patent-LPGs der Fakultäten für Ingenieurökonomie und Elektrotechnik durch, soweit dies notwendig ist. Zur Lösung dieser Aufgaben sollen weitgehend Studenten herangezogen und diese konkreten Themen in Form von Beleg- und Diplomarbeiten ausgegeben werden.

Bereits ausgegebene Beleg- und Diplomarbeiten behandeln z. B. folgende Probleme: Veränderung der Netzverhältnisse, insbesondere der Spannung, durch den Anschluß von elektrointensiven Verbrauchern, z. B. bei Rinderstallanlagen, Melkhäusern, Brüttereien, Gewächshäusern und dergl.; Elektrifizierung einer LPG und die Entwicklung des Energieverbrauchs durch die Elektrifizierung; die Rekonstruktion der Freileitungs- und Kabelnetze.

Das Institut für Rechnungswesen und Finanzen, unter Leitung von Prof. Gangloff, entsendet einen wissenschaftlichen Mitarbeiter in die Kommission im Landkreis Dresden bei der Abteilung Finanzen, der dieser Kommission die dringend erforderliche Unterstützung geben soll.

Ein Student dieses Instituts wurde bestimmt zur Ausarbeitung einer Kostenträgerrechnung für bereits länger bestehende, in letzter Zeit erweiterte LPG vom Typ I. Die Vorarbeiten haben bereits begonnen und der Student hat sich mit dem Buchhalter der LPG in Unterheimsdorf/Vogtland in Verbindung gesetzt. Die Betreuung dieses Studenten erfolgt durch den Institutsdirektor.

Das Institut, das sich mit Fragen der Mechanisierung, Automatisierung und Zentralisierung im Rechnungswesen beschäftigt, wird die Tatsache berücksichtigen, daß auch im landwirtschaftlichen Rechnungswesen in Zukunft vor allem bei der Abrechnung die Mechanisierung eine Rolle spielen wird.

Aus obigem Bericht ist ersichtlich, daß von seiten der einzelnen Arbeitsgruppen vieles unternommen wurde, um das Dorf bei der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft zu unterstützen. Jetzt kommt es u. E. nur darauf an, alle geplanten Einsätze der einzelnen Fakultäten und Gruppen vor ihrer Durchführung an die Zentrale Kommission weiterzuleiten, sie dort auf ihre fachliche Richtigkeit überprüfen zu lassen, damit die Einsätze einen optimalen Nutzen erbringen.

Nicht mehr im Selbstlauf

Ein Beitrag einiger Assistenten der Fakultät für Luftfahrtwesen zur „Thesendiskussion“

Die Thesen des Staatssekretariats „Für die schnelle und planmäßige Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses“ sagen mit aller Deutlichkeit, daß der Förderung und Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses eine große Bedeutung im Siebenjahrplan zukommt. Gleichzeitig sind die Ursachen für die ungenügende Heranbildung des Nachwuchses angeführt.

Die Gründe hierfür sind vielfältig, wurden schon oft diskutiert (siehe auch den Beitrag des Genossen Bahmann, „HZ“ Nr. 13/1960) und auch in den Thesen mit angeführt. Wir wollen sie hier im einzelnen nicht wiederholen, nur einige uns wesentlich erscheinende Faktoren anführen.

Die Verzögerungen beginnen bereits unmittelbar nach der Einstellung. Es wird gern übersehen, daß die Assistentenzeit in erster Linie eine Ausbildungsphase ist. In der bisherigen Praxis waren die ersten Ausbildungsjahre, besonders in neu eingerichteten Instituten, oft durch Verwaltungsarbeiten und Aufgaben der Lehre und Forschung sowie größeren gesellschaftlichen Funktionen ausgefüllt, daß der Trost „... hat ja noch Zeit, vier Jahre sind lang“ durchaus nahe lag. Die Zeit ist aber recht kurz.

Zu der Überlastung kommt oft das Fehlen eines konkreten (und vor allem kontrollierten) Plans, was diese Tendenz unterstützt und die unsystematische Arbeitsweise während der Assistentenzeit fördert.

Entscheidend ist aber, welche Stellung der Assistent selbst zu seiner Qualifizierung einnimmt. Es nützt nichts, darüber zu reden und weiterhin nichts zu tun. Sollte auch hier und da der Anstoß von der Institutsleitung fehlen, was hindert den Assistenten, von sich aus Vorschläge zu machen und einen Plan vorzulegen?

Wenn auch nicht auf Anhieb die exakte Formulierung eines Dissertationsthemas möglich ist, so kann doch das Arbeitsgebiet angegeben werden. Selbstverständlich heißt das nicht, daß der Betreuer den Assistenten ohne Anleitung, Hilfe und Ziel darauf arbeiten läßt.

Neben dem eigenen Willen und ständigen Bemühen ist natürlich im Bedarfsfall eine Begrenzung anderer Aufgaben erforderlich, wie in den Thesen sehr richtig angeführt wird. So sollte man auch genau überprüfen, ob es zweckmäßig ist, einem Assistenten zwei Jahre lang den Vorsitz der Fakultätsgewerkschaftsleitung zu übertragen, wenn nicht gesichert ist, daß er trotzdem seine Promotion termingemäß abschließt. Damit soll nicht etwa einer Ablehnung der gesellschaftlichen Arbeit das Wort geredet werden. Nur muß man die richtigen Proportionen schaffen.

Die Parteigruppe der Assistenten unserer Fakultät hat Ende des vergange-

nen Jahres Vorschläge zur planmäßigen Qualifizierung der Assistenten ausgearbeitet, die mit den Institutsdirektoren besprochen und auch dem Fakultätsrat vorgelegt wurden. Sie bezogen sich auf die Situation an der Fakultät, stimmen aber prinzipiell mit den Thesen überein.

Weiterhin hat der Fakultätsrat eine Arbeitsgruppe zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses unter dem Vorsitz von Herrn Professor Dr. Schmidt eingesetzt. Die Arbeitsgruppe hat bereits konkrete Maßnahmen beschlossen:

Zum Beispiel ist für jeden Assistenten in Zusammenarbeit mit seinem Institutsdirektor ein Perspektivplan aufzustellen. Er wird durch einen jährlichen detaillierten Arbeitsplan, der selbstverständlich auch die gesellschaftliche Arbeit mit berücksichtigt, ergänzt. Die Arbeitsgruppe wird die Einhaltung dieser Pläne sehr genau kontrollieren und damit den Zustand des Selbstlaufes beenden.

Sie wird aber auch nur dann erfolgreich tätig sein können, wenn alle Beteiligten mit der nötigen Konsequenz die Thesen in die Tat umsetzen und nicht zuletzt jeder Assistent selbst um den planmäßigen Abschluß seiner Promotion kämpft.

Werner Richter Wolfgang Reichel
Manfred Iltzsch

Zur Diskussion gestellt

Wir haben in den letzten Nummern der „HZ“ Beiträge zur Diskussion gestellt, die sich mit den Aufgaben der sozialistischen Architektur und damit des sozialistischen Architekten beschäftigen. Die Assistenten Pollak und Milde schrieben in ihrem Beitrag: „Der sozialistische Architekt kann seine, von der sozialistischen Gesellschaft gestellte Aufgabe nur erfüllen, wenn er die Gesetzmäßigkeiten, aus der sie resultiert, genau kennt.“ Um die Notwendigkeit dieser Forderung zu unterstreichen, drücken wir heute eine kurze Zusammenfassung dessen ab, was Hagen Bächler in Heft 4/1960 der „Deutschen Architektur“ zur Gestaltung der Ernst-Thälmann-Straße als sozialistische Magistrale ausführte.

Er spricht davon, daß noch manche Architekten – wie auch hier die Gestalter dieser repräsentativen Straße – von einer allgemeinen Aufgabenstellung ausgehen und sich von zwecklichen Erörterungen leiten lassen, explizite der spezifischen Merkmale, die für unsere sozialistische Gesellschaftsordnung Gültigkeit haben. Es folgt daraus: Da jedem künstlerischen Schaffen in unserer Zeit theoretische Erkenntnisse zugrunde liegen, eine von der bloßen praktischen Zweckbestimmung getragene Aufgabenstellung aber auf die bewußte Anwendung der sozialistischen Architekturtheorie verzichtet, daß diese Art der Erfassung der Aufgabe von noch vorhandenen funktionalistischen und konstruktivistischen Momenten in der Auffassung unserer Architekten zeugt.

Diese Feststellung wird auch dadurch bestätigt, daß man glaubt, architektonische Ausdrucksgebung sei nur durch entsprechende Fassadengestaltung möglich und diese der Baukörperbildung damit gegenübergestellt.

Das hier angeschnittene Problem – auf das auch Franz Ehrlich anlässlich der Einweihung des neuen Senatssaales hinwies – klingt in folgendem Absatz an:

„Architektur ist die Kunst, Räume, Raumfolgen und Raumbeziehungen zu schaffen, die den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechen; dabei ist unter Raum sowohl der Innen- als auch der Außenraum zu verstehen. Architektur im eigentlichen Sinne bedeutet Städtebau. – Die Grundlage der Einzelbauwerke und die Anordnung der Gebäude zueinander richten sich nach den gesellschaftlichen Verhältnissen, nach den Beziehungen der Menschen untereinander und lassen diese den Menschen erlebbar werden.“

Von diesem Gesichtspunkt aus wird der Komplex Ernst-Thälmann-Straße eingeschätzt und festgestellt, daß diese Anlage insgesamt dem Wesen nach sozialistische Baukunst ist, da der genannte Komplex eine in sich geschlossene, einem sozialistischen Stadtzentrum würdige

Formation darstellt, die den Bedürfnissen der Werktätigen angepaßt, sich durch Großzügigkeit und Weiträumigkeit auszeichnet. Doch darf man grundlegende Mängel, die eben aus der falschen Ausgangsposition resultieren, nicht übersehen, und das sind vor allem in unserem Falle Individualisierung und Idyllik, auf architektonische Gestaltungsmittel übertragen, heißt das: Verzerrung, Vermeidung des rechten Winkels, Unüberschaubarkeit und Enge. Die architektonische Anlage wirkt also auf den Menschen im Sinne der Vereinzelung und Besänftigung, hilft also dem kleinstädtisch denkenden Menschen, sich in das Schneckenhaus des Spießers zurückzuziehen, statt ihn für unsere gemeinsame Sache, den sozialistischen Aufbau zu aktivieren.

Am deutlichsten treten diese Erscheinungen bei der räumlichen Gestaltung im Gebiet der Milchbar und der Speisegaststätte auf – bei den Raumformen also, die direkt der Entspannung und Erholung gewidmet sind. Ausruhen bedeutet aber nicht, sich vom Leben zu enternen und sich ins unwirkliche Idyll zurückzuziehen. Erholungsstätten und Leben dürfen sich nicht widersprechen, sondern Ruheorte müssen beschauliche Teilnahme ermöglichen, um neue Kräfte zu schöpfen.

Der Autor schließt seinen Aufsatz, indem er, wie die Assistenten Pollak und Milde, auf das wirkliche Erfassen der gesellschaftlichen Aufgabenstellung unter den Bedingungen der sozialistischen Gesellschaftsordnung hinweist.

„Die Bebauung des Gebietes zwischen Rathaus und Magistrale ist ein wertvoller Bestandteil des sozialistischen Dresdens. Aber sie hätte um vieles besser, schöner, unserer sozialistischen Ordnung entsprechender sein können, wenn die Architekten noch tiefer als bisher in die marxistische Architekturtheorie und in die direkte Aufgabenstellung der Arbeiterklasse eingedrungen wären.“